

hatten 172 Arbeitkräfte. 49 Schiffe lagen drach. Die Zahl der Gänge betrug 363.

Trotz des erheblichen Verkaufes der ersten Zulammenkunft von Vertretern beider streikenden Parteien hat das öffentliche Wohlgefühl der Zeitungen Bureau der Presse die Mitteilung gegeben lassen, daß die Verhandlung mit der Wahl von 3 Vertretern beider Parteien gendert hätte, die Verhandlung zur Beilegung der Meinungsverschiedenheiten ausarbeiten sollen.

Als dieser Meldung ist kein Wort wahr, sie ist weiter nichts als eine Verleumdungsbroschüre, erklärt aus dem dringenden alleseitig gebührenden Dank, den der Streik endlich beizulegen.

In den Massenquartieren der Streikbrecher erscheint jetzt jeden Abend ein Art, um die von der Arbeit fehlenden auf ihren Gesundheitszustand zu prüfen. Wie unter den sogenannten Arbeitswilligen die Gesundheitszustände sind, kann man sich erklären, wenn man das Verhalten der freien Hilfskräfte ersieht, die nur nach strengster ärztlicher Untersuchung sich herbei lassen, Streikbrecher aufzunehmen.

Die Unternehmung ist am Dienstag ausgehakt worden und über 16000 Mk. Unternehmungsgelder sind bereits wieder eingegangen.

Im Nebenlokal kollidierten die große Geschäfte. Der aus Sankt Petersburg in Baden gekommene im Sanatorium angeordnete englische Bismarck wurde als politisch streng isoliert, weil auf ihm mehrere schwere Erkrankungen und ein Todesfall vorgekommen sind. Der Gestorbene ist ein Steuermann. Die Art der Erkrankung ist amtlich nicht bekannt gegeben. Im Bad ist man fürchtet man jedoch, daß es sich um eine gefährliche Krankheit handle.

600 Mk. sind am Dienstag am Tageburg nach Hamburg geschickt, jedoch die Expedition sonach über 14000 Mk. Unternehmungsgelder quittiert.

Die Ausperrung der 250 Schuhmacher in Weiskensels.

30. Januar. Eine Änderung ist in dem Streik seit gestern nicht eingetreten, es ist denn, die Tatsache, daß das Fabrikantenorgan in seiner heutigen Nummer ungenügend verständliche Seiten aufweist, sie als bezeichnend für die bei den Fabrikanten herrschende Temperatur anzusehen. Das Kreisblatt geht sogar so weit, vor Zeichnung von Beiträgen auf solche Listen zu warnen, die nicht „unabweislich echt“ sind. Bei der erkranklichen stillschweigenden Ungleichheit, mit der die Berichte des Kreisblattes abgefaßt sind, ist zwar die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß das Blatt etwas ganz anderes hat sagen wollen, als es gesagt hat, doch steht diejenige Annahme die weitere Tatsache gegenüber, daß es auch sonst in seiner heutigen Nummer mit seinen Worten über die Streikenden schimpft und daß es ein Eingeladener des Birrlopfes Badmann aufgenommen hat, in dem die Fabrikanten mehrere recht bittere Pillen zu schlucken gezwungen. Freilich: Wenn das Kreisblatt denkt, durch sein Einlenken seine anfängliche ganz gemeine Haltung gegenüber den in den Ausst. betriebenen vergessen zu machen, da irt es sich gegenwärtig. Die Arbeiterzeitung wird mit diesem Organ der Dummheit, Lüge und Widertraut ganz gründlich abrechnen, wenn die Zeit dazu gekommen sein wird.

Wenn die Fabrikanten ihren inneren Gefühlen Rechnung tragen wollten, so würden sie sofort die Hand zum Frieden bieten. Sie können die Forderung bewilligen, wenn sie wollen. Kaum jeß sind unter ihnen, denen der Streik nicht schon bis an den Hals steht, und mehr als einer ist dabei, dem der Streik nicht bis an den Hals geht; noch ein wenig mehr Wasser und er ertrinkt. Die Fabrikanten sollten doch offen und ehrlich eingestehen, daß sie sich ganz gründlich verrechnet haben. Sie haben auf die Zerplitterung der Arbeiter in Verbandschuhmacher, Gemeinverleider und Unorganisierte gerednet und glauben, die Zerplitterung garantiere ihnen einen leichten Sieg. Sie haben sich darin verrechnet, denn in musterhafter Einmütigkeit gehen alle zusammen. Die Fabrikanten haben ferner darauf gerechnet, daß die Streikenden über keine großen Geldmittel verfügen. Auch in den hieran gemüßigten Hoffnungen haben sie sich getäuscht. Sie haben ferner auf Streikbrecher gerednet. Die sind aber ausgeblieben, und sie werden ausbleiben, auch wenn der Streik bis zu Osten dauert. Die Herren müssen also aufgeben, daß sie eine irrtige Kalkulation aufgestellt haben. Wohl! Wir erwarten nicht von ihnen, daß sie die Frage des Streiks von der rechtlichen oder gar von der rein menschlichen Seite aus beurteilen; sie sollen rein geschäftlich nachdenken. Dann müssen sie schon jetzt folgende Bilanz ziehen: Profitverlust für vierzehn Tage; innere Entfremdung auch mit ihren alten ergebnen Arbeitern; Unannehmlichkeiten wegen nicht einzu-

haltender Lieferzeiten; Antipathie der Bürgerchaft; Wahrscheinlichkeit, daß einzelne Kunden abspringen; unsichere Zukunft, wie lange der Streik noch dauern wird (und daß die Streikenden fest stehen bleiben, darauf dürfen sich die Herren schon verlassen) also Unsicherheit, bis zu welcher Höhe der Profitverlust sich steigern wird. Und was steht auf der Fabrikanten-Seite? Lediglich der Genuß darüber, daß sie den Arbeitern gegenüber die Hände gezeigt bei prophethatischen Dünkel geäußert haben. Das ist ein verdammt mageres Haben. So würde die nichtühere, rein geschäftliche Erwägung den Herren alle Veranlassung geben, dem Streik und damit dem Streik ein Ende zu machen. Imponieren kann ihr Verhalten wirklich niemandem. Man weiß ja, wie sie nach und nach durch ihrer Arbeiter Fleiß und durch häßliche Lobdrückungen das geworden sind, was sie heute zu sein glauben. Schlagen sie in die von den Arbeitern genugiam ihnen gebotene Friedenshand ein, so giebt es keinen Sieger und keinen Besiegten. Thun sie das nicht, dann werden auf ihrer Seite recht bald mehr Leiden geregelt werden.

An die Parteigenossen des Vorgau-Liebenwerder Reichstags-Wahlkreises!

Arbeiter, Genossen! Durch den Tod des bisherigen Vertreters unseres Kreises werden wir in einiger Zeit abermals an die Wahlurne gerufen. Da nun über den ganzen Wahlkreis eine allgemeine und geregelte Agitation eingeleitet werden muß, um möglichst große Erfolge zu erzielen, so brauchen wir noch mehr Verbindungen mit in Kreise wohnenden Parteigenossen.

Alle Genossen, welche mit uns arbeiten wollen, werden hiermit gebeten, ungenügend ihre Adressen an den Vertrauensmann E. Kießlich, Schneidermeister in Lorgan, gelangen zu lassen. Betreffs der Kandidatenfrage haben wir uns hier am Orte dahin verständigt, unseren Kandidaten von der letzten Wahl, Gen. Konrad Müller, Sächteubü, Buchdruckereibesitzer, aufzustellen. Alles Uebrige wird dann später geregelt werden.

Vorwärts zum Kampf!

Das sozialdemokratische Wahlkomitee des Vorgau-Liebenwerder Wahlkreises. Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Soziales und Provinzialles. Halle a. L., 20. Januar 1897.

Zu einer gerichtlichen Vernehmung war für gestern mittag auch Genosse Groß geladen. Gestern früh wurde aber der Termin abbestellt. Da auf den Ladungen hierorts nicht angegeben wird, worüber die Vernehmung erfolgen soll, weiß Gen. Groß nicht, welche Suppe ihm eingebröckelt worden ist.

Zu der öffentlichen Manöverversammlung, die für nächsten Freitag abends 8 Uhr nach dem Neuen Theater einberufen worden ist, sind auch sämtliche Arbeiter im Baugewerbe brieflich eingeladen worden. Es handelt sich um Festlegung der Lohn- und Tariffrage für die nächste Bauzeit. Die Versammlung ist notwendig geworden, da auf das Ansuchen der Gesellen vom November vorigen Jahres eine Antwort seitens der Meister nicht eingegangen ist. Als würdiges Anzeichen dafür, daß diesmal eine befriedigende Einigung rechtzeitig zu Stande kommt, darf der Umstand angesehen werden, daß mehrere Meister ihr Erscheinen in der Versammlung zugesagt haben.

Berufserklärung oder grober Aufruhr? Herr Direktor Schimpf, Vorsitzender des hiesigen Industriellenverbandes, hat bekanntlich in letzter Gewerbegerichtsverhandlung, in welcher er als Sachverständiger in der Klageangelegenheit des Genossen Heiler gegen die Firma Krebs auf Klärung der Entlassungsfrage vernommen wurde, im Brusttone tiefer Ueberzeugung erklärt, daß Merkmale an Zeugnissen sowohl als schwarze Listen und Ausperrungen seitens der Industriellen überhaupt nicht existieren, daß das nur so in den Köpfen der Arbeiter spuke. Jaß ja, wie der vor Jahresfrist im Irstium verstorbenen Berliner Landgerichtsdirektor Brausewetter erklärte, Spigel gebe es nicht, sie existieren nur in den Köpfen überpanneter Leute. Wir wollen uns auch den „Spuk“ des Herrn Schimpf einmal

ansehen. Wenn Herr Schimpf veressen haben sollte, daß das Volksblatt schon verschiedene Male Gelegenheit hatte, den Herrn Industriellen durch Veröffentlichung des Briefes schwarzer Listen das Vorhandensein solcher beutlich nachzuweisen, so muß er als Vorsitzender des Verbandes mindestens das wissen, was der von ihm abhängige Herr Schmidt als Leiter des vom Industriellen-Verband erhaltenen Arbeitsnachweises macht. Und da richten wir nun die Frage an Herrn Schimpf: In wessen Auftrag verweigert der Beamte des Industriellen-Verbandes allen Arbeitern, welche bei Krebs die Arbeit niederzulegen haben, die Ausstellung von Arbeitszetteln? Man muß wissen, daß alle Fabrikanten, welche Mitglieder des Industriellen-Verbandes sind, einen Arbeiter nur dann einstellen dürfen, wenn er mit einem solchen Zettel von Schmidt versehen ist. Ist das nicht eine Verurteilung, und von dem Geld diese aus, Herr Schimpf? Vorige Woche wurde ein Arbeiter bei einer hiesigen Firma eingestellt, und hat darauf zur vollen Zufriedenheit anderthalb Tage gearbeitet, als ein einmal ein Arbeitszettel des Nachweises von ihm vortrag wurde. Der Mann ging zu Schmidt, Schmeerstraße, und wollte sich dort einen Zettel holen. Hier wurde dem Manne aber die Ausstellung eines solchen Zettels verweigert mit der Bemerkung, daß diejenigen, welche bei Krebs getreitet haben, überhaupt keinen Zettel erhalten. Woher weiß nun der Beamte des Industriellen-Verbandes, wer alles bei Krebs getreitet hat? Und er weiß es ganz genau! Doch weiter. Der Mann ging in seine Werkstätte zurück und meldete, was ihm bei Schmidt passiert sei. Da man den Mann ganz behalten hätte, schickte man ihn zur Polizei, um vielleicht auf diesem Wege Schmidt zu veranlassen, einen Zettel auszustellen. Hier wurde jedoch dem Manne ein Bescheid, der vielleicht Herrn Oberpolizeipräsidenten Weydemann interessieren dürfte. Die Auskunft lautete nämlich: „Ja, da können wir nichts machen, das ist Sache der Industriellen.“ Der Mann wurde nun sofort wieder auf's Pfaster geworfen. Ist das keine Verurteilung? Wenn Herr Schmidt den Krebsischen Arbeitern offen ins Gesicht sagt, daß er ihnen keinen Zettel ausstellen dürfe, wer verübt hier den groben Unfug, eine solche Verfügung zu erlassen, auf Grund deren sich die ganze Metallarbeiterchaft Halles „beunruhigt“ fühlen muß? Und wenn die Polizei sagt, sie könne nichts machen, das sei Sache der Industriellen, so ist doch die Frage nahelegend: Stehen die Industriellen nicht auch unter dem Geleze, unter demselben Geleze, auf Grund dessen man sozialdemokratische Redakteure wegen Beunruhigung mit 6 x 6 Wochen Haft bestrafte, sehen möchte? Wir haben oft genug schon erfahren müssen, daß die Staatsanwaltschaft unter Blatt sehr genau liest. Es wird ihr auch die Notiz nicht entgehen, und man wird sehen, ob sie gegen den Industriellen-Verband vorgeht. Soll schon in der ganz unperthlichen Bemerkung, es müsse erwartet werden, daß kein Arbeiter den streikenden Hamburgern in den Rücken fällt, eine Verurteilung liegen, so ist die Berufserklärung im vorliegenden Falle doch noch unendlich beutlicher vorhanden. So urteilt wenigstens unser Laienverstand.

Mitlung, Bismarckarbeiter! In der Bismarckfabrik von Pleiße, Königstraße 73, ist eine Differenz ausgebrochen. Pleiße zahlt nämlich für dieselbe Arbeit drei verschiedene Preise: 5 Mk. an Frauen, 5 50 Mk. an Mannegereitete und 6 Mk. an das ältere Personal. Die mittlere Stufe ist neu eingerichtet worden. Als der Vorstand bei Herrn Pleiße vorstellte, die Frauen sollten denselben Lohn erhalten wie die Männer, und die Einrichtung der Mittelstufe werde wohl den Anfang bilden zu einer allgemeinen Lohnreduktion, erwiderte Herr Pleiße, er könne doch den Frauen nicht so viel zahlen wie den Männern und eine Reduktion werde keinesfalls eintreten. Trotzdem ist der Kollerlohn von 6 Mk. auf 5 50 und der Lohn fürs Weidmachten von 2 50 auf 2 20 Mk. herabgesetzt worden. Als sich hierüber bestiger Unwille äußerte, kündigte Pleiße einem Arbeiter, dessen offenbar liegt hier eine Maßregelung vor. Mit dem Vorstand des Zafabrikarbeitervereins zu verhandeln, hat Herr Pleiße abgelehnt. Außerdem liegt das aus 16 bis 18 Arbeitern bestehende Personal über sehr schlechte Behandlung. Es soll noch ein Versuch zur Einigung gemacht werden; führt derselbe zu keinem befriedigenden Ergebnis, so ist

„Ach, wie ist mit mich so bange vor ihr! Es ist mit, als wäre es ein gefahrer gewesen, als ich hier fortging und uns noch gewissermaßen eine Strafbüchse hielt.“

„Wie schön Sie doch sind, liebe Frau!“ entgegnete ihr Schwager. „Lassen Sie mich doch ausreden. Meine Wästel ist Ihnen Bretchen und Paul abzunehmen.“

„Er sagte nichts davon, daß Bertha ihm verprochen hatte, ihm sobald sie müdig würde, alle seine Anträge wieder zu erstatten.“

„Ich bin, Frauen Kindern immer gut gewesen.“ fuhr er fort, „und sie sollen es bei mir so gut haben als es in meinen Kräften steht, weiter aber kann ich nichts versprechen. Ich glaube, was Sie in Ihrem Briefe davon geschrieben, daß die Kinder von der Bekanntschaft und der Gesandtschaft ihres Vaters nichts wissen sollten, so ist das dummes Zeug, denn nicht nur meine als gerade ich gerührt, über ein heiliges Bruch mit der Vaterlandslosigkeit und plünderer Freiheitskrieger zu quälen eines mit zu beherrschender Gehelndes einzulassen. Damit werden sie nicht weit kommen in der Welt. Außerdem da Sie es einmal wünschen, nun so mag es sein, und von mir sollen die Kinder in dieser Beziehung nichts erfahren.“

„Sind Sie nun zurückgekehrt?“

„Ja, wenn Sie mir versprechen, sie werden helfen, so wird Sie mein Verzicht zur Beworntung geben.“ Ein Vater, welcher seine Kinder vertritt, übt immer Berechtigtheit.“

„Gretchen und Paul waren seit Monaten in dem Hause ihres Onkels.“

„Mit den peinlichen Einzelheiten des armenlebens, welches Gretchen und Anna während dieses Zeitraumes geführt soll der Vater nicht aufgezählt werden. Mit einem Seufzer wollten wir die Seiten der Eltern übergehen.“

„Es war ein heißer, nasser Tag im Monat Mai. Die Luft war schwül von Hitze und Feuchtigkeit und für die Menschen kaum zu atmen. Es war einer jener Tage, welche selbst bessere Vorgesetzten und tüchtiger zur Verzweiflung stimmen.“

„Otto Röhl und seine Gattin standen in dem Wohnzimmer und blickten sich an, wie sie sich in dem Augenblicke auf die Wogen, welche auf der Straße vorüberströmten.“

„Sie fürchteten eine Ankunft. Jeden Augenblick warfen sie einen Blick auf die Straße, die auf dem Kommissen lichte und verglichen sie mit ihren Leibesbrütern, aber keiner von beiden sprach, bis endlich die Frau rief:

Der Unversöhnliche.

Von Karl Wienthal.

(Fortsetzung.)

Sie sah mit einem schmerzgefüllten Blick auf die Verwandte und fuhr dann fort:

„Um meiner Kinder willen ertrage ich diese Trennung; wenn ich aber wenigstens nicht alle Wochen von ihnen hören soll, dann kann ich es nicht ertragen. Bedenken Sie nur, was ich haben werde — allein mein Mann im G-danzen, meine Kinder fern von mir! Bedenken Sie, daß Sie selbst Gattin und Mutter sind und erfüllen Sie meine Bitte!“

„Aber, liebe Schwägerin, Sie sind auch gar so leicht ergrabb. Reden gern will ich so viel als möglich thun. Sie zu bequemen, aber ein bestimmtes Versprechen kann ich Ihnen nicht geben. Ich kann ja vielleicht bereits sein, oder viel zu thun haben, oder krank werden oder.“

„Ach, dummes Zeug!“ unterbrach sie ihr Gatte, den der stumme Schmerz, der sich in dem Antlitz der Mutter malte, endlich doch rührte. „Sie sollen jeden Sonntag einen Brief bekommen. Wenn also meine Frau nicht schreiben kann, so werde ich es thun.“

„Laufend Dank!“ rief Anna. „Sie werden mir alles schreiben, jedes letzte Unwohlsein und alles andere, was meinen Kindern zutrifft, nicht wahr? Ich möchte Ihnen vielleicht viele Mühe machen, aber Sie werden Erbarmen haben mit meiner Unruhe. Denken Sie an Ihre eigenen Kinder und handeln Sie an mir, wie Sie in einem ähnlichen Falle handeln würden, daß ich an Ihnen handeln möchte. Seien Sie gütig und nachsichtig gegen die armen Kinder; bedenken Sie wie jung sie noch sind, und wenn sie etwas thun, was Ihnen missfällt, so zu erörtern Sie sich, daß ihnen hier nicht ihre Mutter zur Seite steht. Sie haben sich selbst erboten, ihr Abseegender zu sein — o, erfüllen Sie dieses Amt treulich!“

Sie hatte sich erhoben und befehle ihre großen kleinen Augen auf das Gesicht ihres Schwagers, welcher halb entrüstet, halb mitleidig, dabei aber auch verlegen und bekrüppelt, diese unerwartete Energie sich kundgeben sah.

„Ich weiß wirklich nicht, was Sie meinen, liebe Freundin, ich erbe mich Bertha zu lieben, die Kinder zu mir zu nehmen und weil ich Sie einer Frau zu überleben wünsche.“

„Guter Gott! Meine Kinder eine Last! — Welche Last wird denn die Mutter für die Götter?“ rief Anna ungerührt.

„Wie läßt Sie doch ihn, liebe Frau!“ entgegnete ihr Schwager. „Lassen Sie mich doch ausreden. Meine Wästel ist Ihnen Bretchen und Paul abzunehmen.“

„Er sagte nichts davon, daß Bertha ihm verprochen hatte, ihm sobald sie müdig würde, alle seine Anträge wieder zu erstatten.“

„Ich bin, Frauen Kindern immer gut gewesen.“ fuhr er fort, „und sie sollen es bei mir so gut haben als es in meinen Kräften steht, weiter aber kann ich nichts versprechen. Ich glaube, was Sie in Ihrem Briefe davon geschrieben, daß die Kinder von der Bekanntschaft und der Gesandtschaft ihres Vaters nichts wissen sollten, so ist das dummes Zeug, denn nicht nur meine als gerade ich gerührt, über ein heiliges Bruch mit der Vaterlandslosigkeit und plünderer Freiheitskrieger zu quälen eines mit zu beherrschender Gehelndes einzulassen. Damit werden sie nicht weit kommen in der Welt. Außerdem da Sie es einmal wünschen, nun so mag es sein, und von mir sollen die Kinder in dieser Beziehung nichts erfahren.“

„Sind Sie nun zurückgekehrt?“

„Ja, wenn Sie mir versprechen, sie werden helfen, so wird Sie mein Verzicht zur Beworntung geben.“ Ein Vater, welcher seine Kinder vertritt, übt immer Berechtigtheit.“

„Gretchen und Paul waren seit Monaten in dem Hause ihres Onkels.“

„Mit den peinlichen Einzelheiten des armenlebens, welches Gretchen und Anna während dieses Zeitraumes geführt soll der Vater nicht aufgezählt werden. Mit einem Seufzer wollten wir die Seiten der Eltern übergehen.“

„Es war ein heißer, nasser Tag im Monat Mai. Die Luft war schwül von Hitze und Feuchtigkeit und für die Menschen kaum zu atmen. Es war einer jener Tage, welche selbst bessere Vorgesetzten und tüchtiger zur Verzweiflung stimmen.“

„Otto Röhl und seine Gattin standen in dem Wohnzimmer und blickten sich an, wie sie sich in dem Augenblicke auf die Wogen, welche auf der Straße vorüberströmten.“

„Sie fürchteten eine Ankunft. Jeden Augenblick warfen sie einen Blick auf die Straße, die auf dem Kommissen lichte und verglichen sie mit ihren Leibesbrütern, aber keiner von beiden sprach, bis endlich die Frau rief:

